



Martin Keller steht als Dirigent und Saxofon-Solist der Metrum Big Band vor seinen Musikern, aber nicht auf der Bühne der Alten Kelter.

Foto: Habermann

Suite mit Swing und Sinn für Humor

Martin Kellers Metrum Big Band begeistert mit Duke-Ellington-Programm in der Alten Kelter / Famose Sängerin Sensale

VON UNSEREM MITARBEITER
MICHAEL RIEDIGER

Winnenden.
Ob Edvard Grieg sich 1960 angesichts der Duke-Ellington-Version seiner Peer Gynt Suite im Grabe umgedreht hätte, wie es die Grieg-Gesellschaft mit ihrem jahrzehntelangen Aufführungsverbot mutmaßte? Ellington hätte sich jedenfalls kaum darüber mokiert, was jetzt die Metrum Big Band in der Kelter aus „seinem“ Peer Gynt gemacht hat.

Die Suite darf neuerdings, nach jahrzehntelangem Bann durch Griegs selbst ernannte Erben, wieder ohne rechtliche Probleme gespielt werden. Und Martin Keller, Leiter der Metrum Big Band, nahm sie sich während des letzten der legendären Proben-Wochenenden auf der Kapfenburg vor. Als Abschluss des Kelter-Konzertes, nach anderen Ellington-Klassikern wie „I got it bad“ oder „Jump for Joy“ mit der famosen Sängerin Patrizia Sensale, kommt dann der große Moment, oder, wie Keller sagt: „Jetzt wird's ernst“: „Peer Gynt“ im Jazz-Swing Ellingtons, mit dem Bandleader im „langsamen Satz“, „Ase's Death“, an der Bassklarinette. Und mit dem Metrum-Pianisten Horst „Duke“ Kleinmann, der in seiner minimalistisch pointierten Spielweise an El-

lingtons Stil erinnert. Während die Bläser (fünf Trompeter, sechs Saxofonisten, vier Posaunen) bisweilen fast parodistisch grunzen mit ihren Stopfern und Dämpfern, was Themen wie dem des Bergkönigs oder der Solveigh eine originelle, humoristische Verfremdung angeeignet lässt.

Nach eiserner Probendisziplin reichen Fingerzeige des Dirigenten

Martin Keller geht's ja bei Metrum mehr um Dynamik und Drive als um blütenreine Intonation, die auch von Amateuren, unterstützt von Profis (vor allem in der Rhythmusgruppe), nicht toujours zu erwarten wäre. Kellers Konzept setzt auf Spaß als Frucht eiserner Probendisziplin. Seine „Körpersprache“, wie sie ja heute immer bei Fußballspielen analysiert wird, vermittelt im Konzert optimale Gelassenheit: ein Schaukeln der Schultern, wohliges Wippen, dann ein Stampfen, ein gelegentliches Bal-len der Fäuste oder plötzliches Strecken der Finger, aber insgesamt eher lustbetont als gestresst. Die Arbeit steckt im Detail und wurde bereits in der knappen, aber intensiven Probenzeit geleistet. Heute kann Keller abrufen, auf Fingerzeig, was er seinen 20 Musikern eingebläut hat.

Andere Trümpfe im Konzert sind in langer Zeit gewachsen, gereift. Die swingende Spielfreude, die komplexen Bläserarrangements, das homogene Klangbild, auch wenn (oder gerade weil) nicht jeder Ton blütenrein wirkt. 55 Jahre gibt es Metrum jetzt,

aus der Schülerband wurde längst ein respektabler Maximal-Klangkörper, der, anders als bei vielen anderen Big Bands, stets sein Niveau wahrt, nie sein Spielvermögen an Banales verschenkt. Das muss gar nicht eine Ellington-Suite sein, auch in den kurzen, knappen Stücken, etwa Instrumentals wie Neil Heftis „Scoot“, in „Cheek to Cheek“ oder dem dramatischen „Cry me a River“ kommen alle genannten Vorzüge zum Tragen.

Und jetzt muss die Sängerin Patrizia Sensale genannt werden. Unaufgeregt, aber intensiv, auf eine wache, gar nicht eitle Art, misst sie sich mit Diven wie Ella Fitzgerald, phrasiert immer songdienlich, setzt sich gegen jedes Bläser-Unisono wirkungsvoll durch. Und davon gibt es jede Menge hö-

renswerte.

Martin Keller, als Moderator, hat zudem eine witzig-knitzer Art, die Themen der Texte auf ihre Basis herunterzubrechen, meist im Sinne jenes Jazz-Materialismus, der auch die Stützen des Seins, das Geld, die feinen Klamotten und die guten Jobs, benennt, ganz im Sinne der afro-amerikanischen Kultur. Wie in „Tears flow like Wine“, wo die Tränen nicht fließen, weil der Mann unfreundlich ist, sondern weil er die Gattin finanziell zu kurz kommen lässt. Die Metrum Big Band führt das Stück szenisch auf, mit Bläsern, die den Refrain der Sängerin in einer Art „Call and Response“-Schemata zurufen. Nicht wie im Blues, nicht tragisch, leidvoll, sondern ironisch, spöttisch. Duke Ellington hätte es gefallen ...

Mischung der Stile ist willkommen

■ **Duke-Ellington-Fan** Martin Keller schätzt nicht nur dessen Beiträge zum **American Songbook** für eine Big Band als brauchbar ein, sondern auch dessen **Suiten**, ambitionierte Bearbeitungen etwa der **Nussknacker-Suite** oder andere, aufwendige, große Werke wie die **Libarian** oder die **Far East Suite**, die bei Jazzkritikern nicht immer Anerkennung fanden, die **klanglichen und strukturellen Möglichkeiten einer Big Band** aber maximal ausschöpften. Als frühe, geradezu vi-

sionäre Beispiele eines Crossovers der Stile, der **U- und E-Musik mischt**. Und somit geeignete Vorlagen für Keller.

■ Seit Jahren lässt die Metrum Big Band ihren **Probetagen auf der Musikschulakademie Schloss Kapfenburg**, die sie seit 2001 besucht, auch immer ein **Konzert am Sonntag** folgen, eines mit **Werkstattcharakter**. 2014 schrieb die Schwäbische Zeitung darüber: „Die Zuhörer gesossen es, Zeugen einer außergewöhnlichen Bandprobe zu sein.“